

nalismus und Feminismus, deren Wechselwirkungen sie in den verschiedenen Phasen der Frauenbewegung zu erklären sucht. Die doppelte Einordnung der Bewegung sowohl in einen europäischen Kontext von Frauenbewegungen als auch in den Kontext der polnischen Geschichte trägt zu einem erweiterten Verständnis der europäischen Frauenbewegungen des 19. Jhs. bei. Insgesamt liegt eine interessante und gedanklich innovative Arbeit vor, der eine breite Rezeption nicht nur von seiten der Frauenforschung zu wünschen ist.

Berlin

Dietlind Hüchtker

Andrzej Chwalba: Polacy w służbie Moskali. [Polen in Diensten der Moskowiter.] Wydawnictwo Naukowe PWN. Warszawa, Kraków 1999. 258 S., Tab., engl. Zusfass.

Auch in nach-kommunistischen Zeiten gehört die Auffassung von der fast vollständigen Depolonisierung des öffentlichen Sektors im russischen Teilungsgebiet zu den liebgewonnenen Denkgewohnheiten. Während sich im habsburgischen Galizien eine Art „polnisches Piemont“ entwickeln konnte, avancierte die russische Macht im polnischen historischen Diskurs – gemeinsam mit der preußischen in der Provinz Posen – zum unerbittlichen Gegner des Polentums. Um so heroischer und beeindruckender erschien demgegenüber die Bewahrung der polnischen Identität in der Teilungszeit und schließlich die Wiedererrichtung des polnischen Staates nach dem Ersten Weltkrieg. Mit dieser fast zum Klischee gewordenen Auslegung räumt der an der Jagiellonen-Universität in Krakau lehrende Andrzej Chwalba nun zum großen Teil auf. In seiner anregenden Arbeit untersucht er die polnische Beamtenchaft in den von Rußland beherrschten polnischen Gebieten (einschließlich der sog. *kresy*) zwischen 1864 und 1915. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Russifizierung des Beamtenapparats keinesfalls erfolgreich war, auch wenn zwischen dem Königreich Polen und den Rußland direkt unterstellten Gebieten Unterschiede zu verzeichnen sind. Zwar blieben römisch-katholischen Polen in der Regel hohe Beamtenstellen verschlossen, diese konnten in mittleren und unteren Positionen aber durchaus „etwas werden“, selbst wenn orthodoxe Bewerber bevorzugt wurden.

Der Vf. arbeitet dabei den pragmatischen Ansatz der Polenpolitik St. Petersburgs heraus: Grundsätzlich war man dort Ende des 19. Jhs. von der Notwendigkeit der Vereinheitlichung des Imperiums überzeugt. Praktisch stand diesem Ziel allerdings einiges entgegen, und die Gründe dafür lagen innerhalb wie auch außerhalb des Teilungsgebiets. Im Zarenreich gelang es nicht, genügend Kräfte zum Aufbau eines leistungsstarken Beamtenapparates zu rekrutieren, so daß man auf die gut ausgebildeten Polen nur schwer verzichten konnte. Ohnehin war an einer funktionierenden, polnischsprachigen Verwaltung gelegen. Obwohl sich an dem politischen Ziel einer möglichst weitreichenden Depolonisierung des Teilungsgebiets nichts änderte – und diese von der russisch-nationalen Presse auch eingefordert wurde –, stellt der Vf. für den Untersuchungszeitraum immer wiederkehrende Phasen der Liberalisierung fest. Ch. historisiert das Phänomen und verortet es in einem europäischen Kontext: Im Vergleich mit der Provinz Posen war die Depolonisierung der Beamtenchaft im Königreich erheblich weniger weit fortgeschritten, so sein Ergebnis. Überdies verfolgten andere Vielvölkerstaaten gegenüber ihren kompakt siedelnden Minderheiten keinesfalls eine „weichere“ Politik als die so oft gescholtenen „brutalen“ Russen; die britische Irlandpolitik z.B. stand dem Russischen Reich in ihrer Entnationalisierungspolitik nicht nach. Für die Zeit des Ersten Weltkriegs meint Ch. sogar eindeutige Anzeichen für Sympathien zwischen russischen „Besatzern“ und polnischen „Besetzten“ feststellen zu können: Verletzte russische Soldaten seien von polnischen Frauen im Königreich ungleich aufopferungsvoller gepflegt worden als die Richtung Osten vordringenden Deutschen. Für ihn ist dies auch ein Zeichen eines nicht zu unterschätzenden natürlichen Prozesses innerstaatlicher Integration, der durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen wurde.

Hamburg

Kerstin S. Jobst